

AP

Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen?
Lage und Zukunft von Fachhochschulen im
Hochschulsystem aus Sicht von
Fachhochschulleitungen

Sindy Duong
Cort-Denis Hachmeister
Isabel Roessler

CHE
Centrum für
Hochschulentwicklung

GEFÖRDERT VOM



Bundesministerium
für Bildung
und Forschung

CHE gemeinnütziges Centrum für Hochschulentwicklung
Verler Straße 6
D-33332 Gütersloh

Telefon: ++49 (0) 5241 97 61 0

Telefax: ++49 (0) 5241 9761 40

E-Mail: info@che.de

Internet: www.che.de

ISSN 1862-7188
ISBN 978-3-941927-59-9

**Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen?
Lage und Zukunft von Fachhochschulen im
Hochschulsystem aus Sicht von
Fachhochschulleitungen**

Sindy Duong
Cort-Denis Hachmeister
Isabel Roessler

Zusammenfassung

Die zukünftige Rolle der Fachhochschulen im Hochschulsystem ist weitestgehend offen. Während von politischer Seite eine funktionale Differenzierung zwischen Universitäten und Fachhochschulen gewollt ist, zeichnet sich in der empirischen Realität ein komplexeres Bild. Dieses Spannungsverhältnis führt aktuell zu einer Situation, in der verschiedene Zukunftsszenarien denkbar sind. In dem vorliegenden Arbeitspapier werden zwölf Interviews mit Fachhochschulleitungen ausgewertet. Dabei wird untersucht, wie diese das Verhältnis von Fachhochschulen und Universitäten deskriptiv beschreiben, welche Wünsche sie äußern und als wie wahrscheinlich bestimmte Zukunftsszenarios eingeschätzt werden. Zudem werden Einflussfaktoren für die zukünftige Entwicklung der Fachhochschulen beschrieben.

Projekthintergrund FIFTH:

Die im vorliegenden Arbeitspapier ausgewerteten Interviews entstanden im Rahmen des Projektes FIFTH: Facetten von und Indikatoren für Forschung und Third Mission an Hochschulen für Angewandte Wissenschaften. Das Projekt FIFTH wird vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF), Förderkennzeichen 01PY13007, gefördert. Ziel des Projektes ist es, Methoden zu entwickeln zur adäquaten Messung und Darstellung der Leistungen der Fachhochschulen bzw. Hochschulen für Angewandte Wissenschaften in den Bereichen Forschung und forschungsbezogener Third Mission. Unter Third Mission werden Aktivitäten verstanden, die über eine „klassische“ Forschung hinausgehen, wie z.B. Technologietransfer, Weiterbildung oder zivilgesellschaftliches Engagement. Das Projekt soll einen Beitrag dazu leisten, die spezifischen Profile und Schwerpunktsetzungen dieses Hochschultyps zu berücksichtigen und transparent zu machen.

Als erster Arbeitsschritt erfolgte im Projekt eine Sichtung und Analyse der bestehenden Literatur zum (Fach-)Hochschulsystem sowie zu Forschung und Third Mission an Fachhochschulen (Arbeitspaket 1), und es wurden knapp 50 Expert(inn)eninterviews zu diesen Themenbereichen durchgeführt (Arbeitspaket 2). Diese beinhalteten Gespräche mit verschiedenen Gruppen: Ministerien, Fachhochschulleitungen, Fachhochschulprofessor(inn)en, externen Expert(inn)en und Vertreter(inne)n von Verbänden.

Das vorliegende Paper ist das erste von insgesamt drei Arbeitspapieren, welche den Abschluss dieser beiden ersten Arbeitspakete bilden: In diesem Arbeitspapier werden die Interviews mit den Hochschulleitungen mit Blick auf die Position von Fachhochschulen im Hochschulsystem analysiert. Die beiden im Januar 2015 erscheinenden Arbeitspapiere widmen sich den Themen Forschung (CHE-Arbeitspapier 181) und Third-Mission (CHE-Arbeitspapier 182) an Fachhochschulen. Neben der Sicht der Hochschulleitungen wird dort zusätzlich die Sicht der Professor(inn)en, also derjenigen, die selbst Forschung und/oder Third Mission betreiben, in die Analyse einbezogen.

Weitere Informationen unter: www.fifth-projekt.de

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	1
2	Methodische Erläuterungen	2
2.1	Entstehungshintergrund des Materials	2
2.2	Vorgehen bei der Auswertung	3
3	Aussagen zum Verhältnis der Hochschultypen	4
3.1	Konvergenz, Divergenz und Kooperationen zwischen Universität und Fachhochschule	7
3.1.1	Konvergenzprozesse zwischen Universitäten und Fachhochschulen	7
3.1.2	Divergenzprozesse zwischen Universitäten und Fachhochschulen	7
3.1.3	Hochschultypübergreifende Beziehungen	9
3.2	Differenzierungsprozesse innerhalb oder jenseits der Zwei-Typen-Struktur	11
3.2.1	Differenzierungen zwischen den Fachhochschulen	11
3.2.2	Herausbildung eines neuen Typs	11
3.2.3	Binnendifferenzierung	11
3.2.4	Aufgabenorientierte Differenzierung des gesamten Hochschulsystems	12
4	Faktoren für die zukünftige Entwicklung der Fachhochschulen	13
4.1	Promotionsmöglichkeiten	13
4.2	Grundfinanzierung für Forschung	15
4.3	Klarheit des Profil und des Auftrags der Fachhochschulen	16
4.4	Umkehrung des Verhältnisses der Studierendenzahlen	17
4.5	Geeignete Professorenschaft mit eigenem Karriereweg	17
5	Schlussfolgerungen	19
5.1	Die Zukunft der Fachhochschulen im Hochschulsystem ist offen	19
5.2	Schritte in Richtung einer nicht primär universitär orientierten Identität sind aus Leitungssicht wünschenswert und werden bereits umgesetzt	20
5.3	Wenn die Typisierung Universität – Fachhochschule politisch beibehalten werden soll, müssen die dafür notwendigen Voraussetzungen geschaffen werden	20
5.4	Alternativen zur Zwei-Typen-Struktur sind bereits vorhanden und sollten ausgelotet werden	21
6	Literaturverzeichnis	22

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Übersicht Differenzierungsprozesse und Kooperationen zwischen den Hochschultypen Universität - Fachhochschule (Mehrfachzuordnungen von Personen zu Aussagen waren möglich):.....	6
Tabelle 2: Übersicht Differenzierungsprozesse innerhalb oder jenseits der Zwei-Typen-Struktur (Mehrfachzuordnungen von Personen zu Aussagen waren möglich):	6

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: CHE-Darstellung auf Basis der Interviews: Wo liegt die Zukunft der Fachhochschulen? (U Universitäten; FH Fachhochschulen)	4
--	---

1 Einleitung

Das gegenwärtige Hochschulsystem ist in hohem Maße ein Ergebnis vielfältiger gesellschaftlicher Entwicklungen und politischer Lösungsversuche. Globalisierung, demographischer Wandel und der steigende Bedarf an hochqualifizierten Fachkräften sind nur einige der Triebkräfte, welche das Hochschul- und Wissenschaftssystem zunehmend prägen. Hochschulen sollen heute nicht mehr nur wissenschaftliche Erkenntnis produzieren und zur Persönlichkeitsentfaltung beitragen, sie sollen verstärkt auch Fachkräfte für die multiplen Arbeitsmärkte außerhalb der Hochschule ausbilden und zur Lösung von gesellschaftlichen Herausforderungen beitragen (vgl. Wissenschaftsrat, 2010, S. 17f).

In Deutschland gibt es 423 Hochschulen (Stand WS 2013/14), rund die Hälfte (50,1 %) davon sind Fachhochschulen¹ und 30,5 % Universitäten (inklusive Pädagogische und Theologische Hochschulen), der restliche Anteil entfällt auf Kunsthochschulen und Verwaltungsfachhochschulen (vgl. Statistisches Bundesamt, 2014). Nicht jede dieser Hochschulen kann alle an das Wissenschaftssystem gesteckten Erwartungen und Aufgaben gleichzeitig abdecken, ganz gleich um welchen Hochschultyp es sich handelt. Schon rein objektiv bestimmbare Faktoren wie beispielsweise Größe und Lage einer Hochschule verdeutlichen die Notwendigkeit von differenzierten Hochschulprofilen. Eine Differenzierung ist in diesem Sinne normativ gewünscht und auch bereits empirische Realität.

Es gibt allerdings eine Vielzahl von möglichen Differenzierungsarten und -richtungen (vgl. Kreckel, 2011, S. 241-244; Teichler, 2005, S. 13). Der Wissenschaftsrat beschreibt die institutionelle Rollenverteilung zwischen Universitäten und Fachhochschulen bislang im Sinne einer funktionalen Differenzierung. Gleichzeitig werden durch den Wissenschaftsrat Wünsche an das Hochschulsystem als Ganzes in Richtung Vielfalt, institutioneller Differenzierung, Kooperation, Wettbewerb und Vernetzung geäußert (vgl. Wissenschaftsrat, 2013, S. 9). Viele dieser Anforderungen lassen es fraglich erscheinen, ob das Typenmuster Universität vs. Fachhochschule noch ausreicht, um Profilierungen hinreichend zu klassifizieren. In diesem Zusammenhang werden von Expert(inn)en einerseits inadäquate gesetzliche Rahmenbedingungen kritisiert, aber auch der einseitige, ausschließlich auf Forschung bezogene Exzellenzbegriff, der falsche Anreize setze und dazu verleite, dass Fachhochschulen sich an Universitäten ausrichteten (vgl. z.B. Zechlin, 2012). Andererseits wird empirisch eine zunehmende Abkehr von funktionalen Differenzierungen hin zu inhaltlichen Grenzziehungen zwischen Hochschulen beschrieben, also Differenzierungen entlang von Aufgabenspektren, Größe, Lage sowie Fächergrenzen, aber auch die Funktionalität der Trennung zwischen Universitäten und Fachhochschulen in erster Linie im Hinblick auf eine Identitätsbildung beschrieben (vgl. Würmseer, 2010, S. 340f.). Insgesamt häufen sich Argumente, dass Hochschultypen nicht länger normativ, sondern von den Aufgaben her betrachtet werden sollten (vgl. z.B. Stifterverband 2011 für eine typenübergreifende Analyse; vgl. auch Zechlin 2012 zu neuen, nicht gesetzlich erzwungenen Profilen).

¹ Aufgrund einer zunehmenden Vielzahl von sich im Umlauf befindlichen Bezeichnungen (wie z.B. HAW Hochschule für Angewandte Wissenschaften) wird hier und im Folgenden der Begriff „Fachhochschule“ als Oberbegriff für diesen Hochschultypus verwendet.

Das Spannungsverhältnis zwischen der vom Wissenschaftsrat zugeschriebenen Rollenverteilung und der empirischen Situation von (Fach-)Hochschulen führt damit aktuell zu einer Situation, in der verschiedene Zukunftsszenarien denkbar sind (vgl. Berthold/Ziegele, 2013; Enders, 2010, S. 453). Vor diesem Hintergrund stellen sich in Bezug auf die Fachhochschulen verschiedene Fragen:

- Bleibt die Typisierung Universität – Fachhochschule prägend für das deutsche Hochschulsystem?
- Wenn die Typisierung bleibt, wie wird sich das Fachhochschulmodell weiterentwickeln?
- Wenn die Typisierung an Bedeutung verliert, was tritt an deren Stelle?

Kern des vorliegenden Arbeitspapiers ist die Sicht, wie Fachhochschulleitungen das Verhältnis von Fachhochschulen und Universitäten deskriptiv beschreiben, welche Wünsche sie äußern und als wie wahrscheinlich bestimmte Zukunftsszenarios eingeschätzt werden. Weil normative Erwartungen in hohem Grad von bestimmten Handlungsoptionen abhängig sind, sollen auch diese unterstützend untersucht werden. Nur dadurch können Gestaltungsspielräume für Politik und Hochschulen aufgezeigt werden, um denkbare Zukunftsszenarien zu steuern.

2 Methodische Erläuterungen

2.1 Entstehungshintergrund des Materials

Dieses Arbeitspapier ist im Rahmen des Projektes FIFTH (Fokus auf Fachhochschulen) entstanden, bei dem verschiedene Interviews geführt worden sind (für Projektinformationen und -hintergründe vgl. Infokasten am Anfang des Arbeitspapiers). Das der hier vorliegenden Analyse zugrunde liegende Material bezieht sich ausschließlich auf die **Gruppe der Fachhochschulleitungen**.² Für die Untersuchung ausgewählt wurden Interviews, bei denen die Person ein(e) Repräsentant(in) der Ebene der Hochschulleitung einer Fachhochschule war, z.B. Rektor(in) oder Vize-Präsident(in) für Forschung und Transfer. Im Folgenden wird der Anonymität halber nicht die konkrete Stellung genannt, sondern allgemein von „Hochschulleitung“ gesprochen. Insgesamt konnten **zwölf Interviews** berücksichtigt werden. In zwei Fällen hatten diese Personen zusätzlich eine weitere Funktion inne. Die Größenordnung von zwölf Personen eignet sich dafür, explorative Einblicke in das Themenfeld zu geben und Argumentationslinien herauszuarbeiten. Selbstverständlich können keine Schlussfolgerungen gezogen werden, dass die hier genannten und verwerteten Aussagen in irgendeiner Form repräsentativ sind. Aufgrund der Einschränkung auf eine bestimmte Personengruppe geht die Analyse zudem in eine bestimmte Richtung; die Einbeziehung der Einstellung und der tatsächlichen Aktivitäten von Fachhochschulprofessor(inn)en könnte das Bild möglicherweise ergänzen und so möglicherweise Einblicke in Prozesse geben, die sich ggf. jenseits der Wahrnehmung der Hochschulleitungen vollziehen.

Im Rahmen des Projektes FIFTH wurden die Hochschulleitungen im Vorfeld angeschrieben mit der Bitte, eine(n) Vertreter(in) der Hochschulleitung zu benennen, der/die für ein Interview zu Forschung und/oder (forschungsbezogener) Third Mission und zu Systemfragen

² Es wurden nur an einer Universität Interviews geführt, diese wurden aber aufgrund der nicht zu gewährleistenden Anonymität nicht in die Analyse einbezogen.

bereitstehen könnte. Ein Interviewleitfaden wurde nach der Bestätigung der Interviewteilnahme geschickt, auf dessen Basis dann semistandardisierte Interviews geführt worden sind. Die Interviews fanden – bis auf zwei Telefoninterviews – vor Ort an der jeweiligen Hochschule statt. Interviewzeitraum war vom 13.05. bis 07.08.2014. Die Interviews wurden mit jeweils zwei Interviewer(inne)n durchgeführt, wobei eine Person die Interviewleitung übernahm. Die Hochschulleitungen beantworteten verschiedene Fragen, die sich nicht nur auf das Hochschulsystem und die Rolle der Fachhochschulen innerhalb dessen beziehen: Zunächst wurden beispielsweise Fragen zu Maßnahmen und Indikatoren der Forschungs- und Third-Mission-Förderung gestellt. In der Regel erst am Ende des Interviews folgten dann die Systemfragen. Berücksichtigt werden muss allerdings, dass durch die semistandardisierten Interviews die Systemelemente immer auch bereits schon in den Antworten zu den anderen Frageeinheiten vorkommen.

Die angeschriebenen Fachhochschulen wurden nach bestimmten Kriterien ausgewählt: Hohes Drittmittelaufkommen und/oder Aktivitäten im Bereich Third Mission, Abdeckungen nach ausgewählten Bundesländern, unterschiedliche Trägerschaft (staatlich, privat, kirchlich). Die Grundgesamtheit, über die Aussagen getroffen werden kann, beschränkt sich damit auf einige der Fachhochschulen, die bereits erfolgreiche oder zumindest sichtbare Aktivitäten im Bereich Forschung und forschungsbezogener Third Mission durchführen. Dadurch wird nicht die breite Masse der Fachhochschulen abgedeckt, sondern es handelt sich um eine **sehr selektive Stichprobe** mit i.d.R. Schwerpunkt auf die **forschungsstarken Fachhochschulen**. Mithilfe einer Analyse von Internetseiten und Veröffentlichungen dieser und weiterer Fachhochschulen wurden Hochschulen identifiziert, die – ggf. darüber hinaus – in Bereichen der Third Mission aktiv sind. Die Interviews wurden mit einem Diktiergerät aufgezeichnet und mittels des Computerprogrammes f4 transkribiert und nach Word exportiert. Anschließend erfolgte ein Import in MAXQDA.

2.2 Vorgehen bei der Auswertung

Gegenstand der Analyse war es, Einschätzungen und Meinungen der interviewten zwölf Fachhochschulleitungen zur gegenwärtigen und zukünftigen Positionierung der Fachhochschulen im Hochschulsystem zu identifizieren. Vor diesem Hintergrund sollten die eingangs angeführten drei Fragestellungen in zwei Schritten untersucht werden:

- eine Analyse der Aussagen von Hochschulleitungen zur Position und Entwicklung von Fachhochschulen im Hochschulsystem sowie
- eine Analyse der von den Leitungen als einflussreich genannten Faktoren für die zukünftige Entwicklung der Fachhochschulen

Die beiden Fragestellungen wurden getrennt ausgewertet. In Kapitel 3 werden nur Aussagen analysiert, die **das Verhältnis** von Universitäten und Fachhochschulen als System betreffen. Bei der zweiten Fragestellung wurden nur **Faktoren** ausgewertet, die als Hemmnisse für eine Aufgabenerfüllung der Fachhochschulen in die Diskussion eingebracht oder die als konkrete Bedingung für eine künftige Veränderung oder Ausgestaltung der Position der Fachhochschulen im Hochschulsystem genannt worden sind (vgl. Kapitel 4).

Fragen zum System wurden nicht durchgängig gestellt. Trotz Interviewleitfadens wurden auch zufällige Themen angeschnitten, weshalb eine quantitative Auszählung von Nennungen zu bestimmten Themen an dieser Stelle verfehlt ist.

Die Kategorienbildung der qualitativen Inhaltsanalyse erfolgte gemischt deduktiv-induktiv. Insgesamt wurden zehn Kategorien für Aussagen zur Position der Fachhochschulen im Hochschulsystem gebildet (vgl. Kapitel 3). Diese wurden jeweils differenziert nach:

- **Normativen Aussagen**, die in diesem Sinne ein eindeutiges Wunschscenario enthielten, also in der Regel „müssen“ oder „sollten“ enthielten,
- Aussagen, die darauf schließen lassen, dass das beschriebene Szenario als sehr **wahrscheinlich** eingeschätzt wird (z.B. „es wird immer so sein“, „wahrscheinlich“),
- Aussagen, die darauf schließen lassen, dass das beschriebene Szenario **vielleicht** eintreten wird (Begrifflichkeiten wie „vielleicht“, „ich glaube“, etc.), und
- Aussagen, welche die **aktuelle Situation** ohne Blick auf die Zukunft beschreiben.

Falls die Befragten bei Aussagen zur Position der Fachhochschulen jeweils Bedingungen nannten, wurden diese nicht an der oben genannten Stelle zugeordnet, sondern die Aussagen wurden separat ausgewertet unter den noch zu erfüllenden Rahmenbedingungen (vgl. Kapitel 4). Beispielsweise heißt das, dass normative Aussagen wie, dass es ein Promotionsrecht geben sollte, damit Fachhochschulen keine Wettbewerbsnachteile hätten, in diesem Arbeitspapier als Bedingung für eine zukünftige Entwicklung ausgewertet wurde und nicht als normative Aussage zum Hochschulsystem im oben genannten Sinn.

3 Aussagen zum Verhältnis der Hochschultypen

Die gemischt deduktiv-induktive Kategorienbildung hat eine Vielzahl von möglichen Entwicklungsrichtungen der Fachhochschulen im Hochschulsystem offengelegt. Diese werden in der folgenden Grafik zusammengefasst und in den nachfolgenden Unterkapiteln tiefergehend erläutert und analysiert:

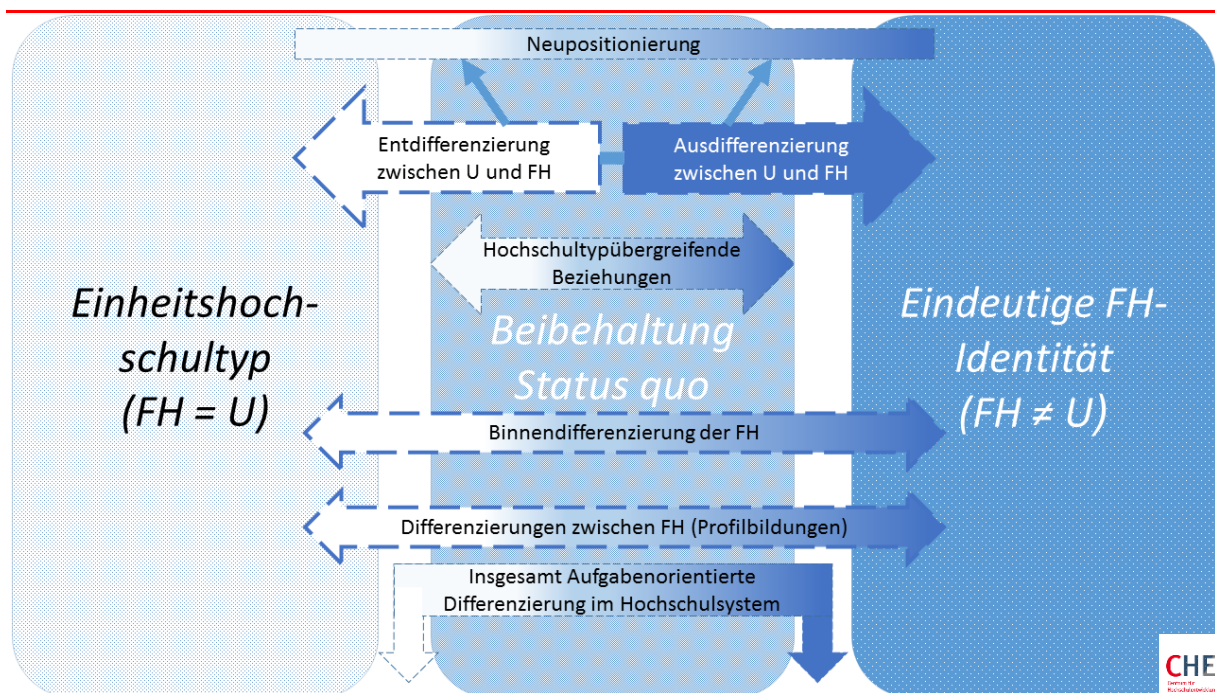


Abbildung 1: CHE-Darstellung auf Basis der Interviews: Wo liegt die Zukunft der Fachhochschulen? (U Universitäten; FH Fachhochschulen)

Als theoretisch stabile Endstrukturen der Position der Fachhochschulen im System wurden die folgenden drei Kategorien gebildet:

- Ein Einheitshochschultyp mit aufgelöster Fachhochschule
- Eine Beibehaltung des gegenwärtigen Status quo der Fachhochschulen
- Eine herausgebildete eindeutige Fachhochschulidentität mit klarem Auftrag, die sich allein durch Unterschiede zum Typ Universität definiert³

Insgesamt ordnete keiner der Befragten eine der drei Merkmalsausprägungen der **gegenwärtigen Rolle** der Fachhochschule zu. In Bezug auf das Verhältnis von Universität und Fachhochschule hat nur eine Person eine Art Stabilität hervorgehoben und zwar in Bezug auf Universitäten als historisch stabiles System mit guter Leistungsfähigkeit. Die Auflösung der Fachhochschulen führten nur zwei Personen als ein **wahrscheinliches Szenario** an. Eine andere Person **wünschte** sich explizit, dass es keinen Einheitshochschultyp geben soll.

Die kargen Aussagen zu bereits erreichten oder noch zu erreichenden Zuständen legen nahe, dass **derzeit noch kein stabiler Zustand für die zukünftige Rolle der Fachhochschulen im System** absehbar ist. Stattdessen überwiegen Aussagen zu **Differenzierungsprozessen**, seien es Konvergenz- oder Divergenzprozesse zwischen Universitäten und Fachhochschulen oder Differenzierungsprozessen, die innerhalb oder jenseits der Zwei-Typen-Struktur stattfinden. Insgesamt acht Personen haben Aspekte der Entdifferenzierung angesprochen, zehn Personen sind auf Elemente der Differenzierung zwischen Universitäten und Fachhochschulen eingegangen. Profilbildungsprozesse zwischen Fachhochschulen haben fünf Personen genannt, eine Person beschrieb die Herausbildung eines neuen Typs von Hochschule, drei weitere sind auf Binnendifferenzierungsprozesse eingegangen sowie fünf Personen auf eine primär aufgabenorientierte Differenzierung im Hochschulsystem. Dies legt womöglich nahe, dass in Zukunft kein stabiles System erreicht werden könnte, sodass Differenzierungsprozesse an sich der Endzustand sein könnten.

Zur besseren Unterscheidbarkeit wird **Ausdifferenzierung** in der vorliegenden Untersuchung als das definiert, was der Wissenschaftsrat allgemein unter Differenzierung fasst: „der Prozess der Herausbildung unterschiedlicher Hochschultypen, -profile und -formen“ (Wissenschaftsrat, 2010, S. 12). Als **Entdifferenzierung** wird im Sinne des Wissenschaftsrates „die Auflösung bestehender Unterschiede“, hier speziell zwischen Fachhochschulen und Universitäten, verstanden (Wissenschaftsrat, 2010, S. 12) (vgl. Kapitel 3.1.1). **Spezielle Formen der typübergreifenden Differenzierung von Hochschulen**, das heißt solche zwischen den Fachhochschulen, solche im Hinblick auf die Herausbildung eines neuen Typs und eine aufgabenorientierte Differenzierung des gesamten Hochschulsystems, werden getrennt behandelt (vgl. Kapitel 3.2), da diese das Potenzial haben, die Zwei-Typen-Struktur Universität – Fachhochschule zu destabilisieren. Darunter fällt auch die Binnendifferenzierung, die in diesem Paper im Sinne des Wissenschaftsrates als „eine Ausprägung unterschiedlicher Funktions- und Leistungsbereiche *innerhalb* einer Hochschule“ (Wissenschaftsrat, 2010, S. 12) verstanden wird.

³ Die Kategorie „Eindeutige FH-Identität“ wurde streng gefasst: Mögliche Aussagen zu einer notwendigen Identitätsbildung von Fachhochschulen als Bedingung für eine Aufgabenerfüllung und für eine mögliche Zukunftsausrichtung der Fachhochschulen wurden als Bedingungsaussage der „Klarheit des Profils und des Auftrags von Fachhochschulen“ (vgl. Kapitel 4) zugeordnet. Auch wurden Aussagen zu gegenwärtigen Unterschieden von Universitäten und Fachhochschulen der deskriptiven Beschreibung einer Ausdifferenzierung zugeordnet.

Aussagen zu Promotionen als Differenzierungsaspekt zwischen Hochschulen und zwischen Fachbereichen wurden in den Fällen nicht berücksichtigt, in denen sie im Kontext der Diskussionen um das Promotionsrecht geäußert worden sind.

Die folgende Tabelle stellt überblicksartig dar, wie häufig einzelne Differenzierungsprozesse und auch Kooperationen zwischen Universitäten und Fachhochschulen durch die Befragten als wünschenswert, absehbar und/oder existent benannt worden sind:

Tabelle 1: Übersicht Differenzierungsprozesse und Kooperationen zwischen den Hochschultypen Universität - Fachhochschule (Mehrfachzuordnungen von Personen zu Aussagen waren möglich):

Die Entwicklung...	wird gefordert	tritt wahrscheinlich ein	tritt eventuell ein	ist derzeit vorhanden
Konvergenzprozesse (N=8)	-	3 Personen	-	7 Personen
Divergenzprozesse (N=10)	6 Personen	1 Person	1 Person	9 Personen
Hochschulverbände und/oder -kooperationen (N=7)	3 Personen	-	1 Person	7 Personen

Eine zweite Tabelle veranschaulicht die entsprechenden Nennungen von Differenzierungsprozessen innerhalb oder jenseits der Zwei-Typen-Struktur:

Tabelle 2: Übersicht Differenzierungsprozesse innerhalb oder jenseits der Zwei-Typen-Struktur (Mehrfachzuordnungen von Personen zu Aussagen waren möglich):

Die Entwicklung...	wird gefordert	tritt wahrscheinlich ein	tritt eventuell ein	ist derzeit vorhanden
Profilbildungsprozesse zwischen Fachhochschulen (N=5)	2 Personen	2 Personen	-	4 Personen
Neuer Hybrid (N=1)	1 Person	-	-	1 Person
Binnendifferenzierung (N=3)	1 Person	2 Personen	-	1 Person
Aufgabenorientierte Differenzierung (N=5)	3 Personen	1 Person	2 Personen	2 Personen

3.1 Konvergenz, Divergenz und Kooperationen zwischen Universität und Fachhochschule

3.1.1 Konvergenzprozesse zwischen Universitäten und Fachhochschulen

Im Hinblick auf die Konvergenzprozesse bzw. Entdifferenzierungen zwischen Universitäten und Fachhochschulen klaffen **Wünsche und Prognosen auseinander**:

- Den expliziten **Wunsch** einer Entdifferenzierung hat keiner der zwölf befragten Hochschulleitungen geäußert.
- Das **wahrscheinliche Zukunftsszenario** von Konvergenzprozessen zeichnen drei Personen. Als Grund wurde diesbezüglich genannt, dass es insgesamt zu einer wachsenden Bedeutung von Forschungsdrittmitteln für beide Hochschultypen kommen werde. Eine andere Person nannte es als wahrscheinlich, dass sich die Professorentypen einander angleichen würden: sowohl was den Karriereweg, die Arbeitssituation als auch das hohe kompetitive Verfahren der Berufung angehe. Erwähnt wurde in einem Fall auch, dass Universitäten in Zukunft wohl nicht auf Anwendungsorientierung verzichten würden.

Hinsichtlich der Konvergenzprozesse überwiegen allerdings insgesamt **Ist-Beschreibungen**. So hat der Großteil der Befragten Aspekte der Entdifferenzierung des Fachhochschultypus angesprochen (sieben Personen). Einerseits sei eine zunehmende Forschungsorientierung der Fachhochschulen erkennbar, auch in Richtung Grundlagenforschung. Andererseits sei eine zunehmende Anwendungsorientierung bei den Universitäten ablesbar. Als Beispiele dafür wurden angeführt, dass es an Universitäten zunehmend anwendungsorientierte Projekte und anwendungsorientierte Masterstudiengänge gebe, Universitätsprofessor(inn)en mittlerweile auch Industrieerfahrung besäßen und im Speziellen an den Technischen Universitäten zunehmend auch mithilfe privater Drittmittel geforscht werde. Zwei Personen hoben hervor, dass es keine inhaltlichen Unterschiede bei der Forschung an Universitäten und Fachhochschulen gebe, eine weitere Person merkte an, dass die Abgrenzung von universitärer Forschung zunehmend schwieriger sei. In eine ähnliche Richtung geht das folgende Argument: „[Also] die Universitas, das können wir nicht sein, aber wir können sehr wohl sehr professionell universitär arbeiten“ [#Inter_17]. Zudem wurde einmal angesprochen, dass beide Hochschultypen die gleiche Bildungsfunktion erfüllten im Sinne des lebenslangen Lernens und der Schulung der Selbstständigkeit. Als weiteren Aspekt der Ist-Beschreibung einer Angleichung nannte eine befragte Person, dass die Universität immer noch Leitkultur sei.

3.1.2 Divergenzprozesse zwischen Universitäten und Fachhochschulen

An dieser Stelle werden nur Divergenzprozesse der Fachhochschulen im Verhältnis zu den Universitäten betrachtet. Diese wurden von den befragten Hochschulleitungen am häufigsten genannt (zehn Personen). Insgesamt sechs Personen haben **normative Forderungen und Erwartungshaltungen** geäußert. Alle nannten Aspekte der Profilbildung und damit **Abgrenzung der Fachhochschulen von den Universitäten als Ziel**. Einerseits gehe es darum, „den Charakter unseres Ausbildungstyps nicht irgendwie über Bord [zu] werfen und auch nicht irgendwie fälschlich [zu] verwässern“ [#Inter_14]. Ein ähnliches Argument griff eine andere Hochschulleitung auf: Die Fachhochschule solle eine akademische Institution sein, die zur Qualifizierung für den nicht-wissenschaftlichen Arbeitsmarkt führe. Ferner betonte ein(e) Interviewpartner(in):

„Ich glaube, dass die Fachhochschulen auf gar keinen Fall in Richtung Universitäten sich entwickeln sollten, sondern dass sie ihre Eigenarten positiv entwickeln müssen, sie brauchen ein Komplement, eine komplementäre akademische Institution zu den Universitäten, denn die Universitäten bilden wirklich nur einen Teil des Spektrums ab.“ [#Inter_13]

Dass Fachhochschulen keine Universitäten werden oder sich an Unis angleichen sollen, wurde auch von zwei weiteren Personen prominent ins Feld geführt. Während eine Person vorgab, dass Fachhochschulen keine Grundlagenforschung machen sollten, betonte eine andere Hochschulleitung, dass er/sie nicht glaube, dass Fachhochschulen in die Grundlagenforschung einsteigen würden. Ein(e) Interviewpartner(in) wollte an der unterschiedlichen Ausrichtung der Hochschultypen festhalten, betonte aber, dass man aufpassen müsse, *„dass es keine unterschiedliche Wertigkeit [gibt]“* [#Inter_18].

Ein ausdifferenziertes Hochschulsystem mit unterschiedlichen Arten von Studiengängen werde es laut einer Hochschulleitung **immer** geben, weswegen es bei diesem Punkt immer in Richtung Ausdifferenzierung gehen werde:

„[Es] wird natürlich immer so sein, dass es Studiengänge gibt, die anwendungsorientiert sind, die auch etwas billiger sind und weniger Geld kosten den Steuerzahler, und Studiengänge, die extrem teuer sind und in die Wissenschaft gehen.“ [#Inter_13]

Jeweils drei Personen beschrieben die **jetzige Situation** so, dass Fachhochschulen eine Diversität der Lehrenden auszeichne, weil andere Personen als an Universitäten berufen würden, und dass die Diversität der Studierenden ein Alleinstellungsmerkmal der Fachhochschulen sei.

Im Hinblick auf das **gegenwärtige Aufgabenspektrum** wurden Aspekte der bereits stattgefundenen Ausdifferenzierung beschrieben (neun Personen):

- Gerade die **Parallelität und Vielfalt** der verschiedenen Leistungen von Professor(inn)en sei ein spezifisches Merkmal von Fachhochschulen (eine Person): Während Universitäten bei Professor(inn)en nur Forschung honorieren würden und in den anderen Aufgabenbereiche entweder nicht aktiv seien oder jemanden einstellten, führten Fachhochschulprofessor(inn)en die Studiengangsentwicklung selbst durch und seien zum Beispiel auch im Bereich der Weiterbildung aktiv.
- Fachhochschulen zeichneten sich durch Leistungen im Bereich der Anwendung und des **Transfers** aus (acht Personen). So sei der Blick auf den Praxis-/ Anwendungsbezug die Kompetenz und das Ziel von Fachhochschulen. Eine Person schränkte dies ein und bezog die Unterschiede auf die jeweiligen Fächer: Bei ähnlichen Fächern sei der Unterschied zwischen Fachhochschule und Universität die Projektgröße und der Transfergedanke der Forschung; dagegen finde bei Fächern, die es ausschließlich an Fachhochschulen gebe, auch Grundlagenforschung mit Praxisbezug statt.
- Sechs Hochschulleitungen beschrieben den aktuellen Unterschied zwischen Fachhochschule und Universität so, dass an Fachhochschulen die **Lehre** der Bezugspunkt sei. So machten fünf Personen das Argument stark, dass Forschung und Transfer von der Lehre abhängig seien. Beispielsweise wurde genannt, dass an Fachhochschulen der Ausgangspunkt für Forschung das Vorhandensein eines Studiengangs sei, Forschung sei immer curricular bedingt, durch Forschung und Transfer werde letztlich immer die Lehre gestärkt.

- Zudem nannten zwei Personen als explizites Unterscheidungsmerkmal zur Universität die **Ausbildungsfunktion** und die **Bedeutung des Arbeitsmarktes**: An Fachhochschulen werde Studieren als Berufsausbildung ernst genommen und durch den Transfer werde die wissenschaftliche Ausbildung der Studierenden gefördert. Eine Person brachte die Formel für Fachhochschulen auf den Punkt: „*Fachhochschulen = Lehre + Transfer*“. Dagegen gelte: „*Universitäten = Lehre + Forschung*“ [#Inter_13]. Eine andere Person gab zu bedenken, dass aktuell eine ähnliche Betreuungsrelation in der Lehre herrsche, aber die Belastung für den einzelnen Professor/die einzelne Professorin eine andere sei als an Universitäten.
- Fünf Personen sprachen an, dass Fachhochschulen andere Bezugspunkte als Universitäten hätten. Im Wesentlichen zeichne Fachhochschulen ein starker **regionaler Bezug** aus, insbesondere – aber nicht ausschließlich – die regionale Wirtschaft und kleine und mittlere Unternehmen (die aber auch international tätig sein könnten), seien der Hauptbezug von Fachhochschulen. Im Gegensatz dazu betonten drei Hochschulleitungen, dass die Referenz der Universitäten nicht die unmittelbare Umgebung sei, sondern dass der Bezugspunkt der Universitäten die Wissenschaft bzw. Wissenschaftler(innen) sei.

Prominent ins Feld führte eine Person, dass es in den letzten Jahren keine Fachhochschule gegeben habe, die gesagt habe, sie wolle Universität werden. Zwei Personen zeichneten das Bild, dass derzeit schon ein **Besinnen auf die Eigenarten der Fachhochschulen** stattfinde und Fachhochschulen einen anderen Auftrag als Universitäten hätten. Derzeit würden gute Leistungen von Seiten der Fachhochschulen dort erbracht, wo es keine Konkurrenz zu den Universitäten gebe.

3.1.3 Hochschultypübergreifende Beziehungen

In gewisser Hinsicht einen systemstabilisierenden Charakter besitzen hochschultypübergreifende Beziehungen, die überwiegend als Marker für Divergenzprozesse zwischen Universitäten und Fachhochschulen gelten können, aber auch Aspekte der Entdifferenzierung beinhalten können, zum Beispiel im Fall von gemeinsamen Berufungen.

Auch in diesem Analysepunkt wurden Aussagen zu kooperativen Promotionen nicht berücksichtigt, da diese im Ganzen mehr auf die Diskussion um das Promotionsrecht abzielten. Stattdessen wurde im Material deutlich, dass es auch fern von Promotionsfragen Ideen, erste Erfolge und Verbesserungsvorschläge mit Blick auf die Kooperation zwischen Universitäten und Fachhochschulen gibt.

Eine Hochschulleitung mit paralleler externer Funktion sprach davon, dass er **gerne** ein Programm hätte, das die Kooperation zwischen Universität, Fachhochschule und Industrie stärkt:

„Die erste Hälfte [der Programmdauer] stark universitätsbetont, das Thema entwickeln, die zweite Hälfte stärker fachhochschulbetont, in die Anwendung gehen, [...] aber frühzeitig schon zusammen, d.h. die Fachhochschule und auch das Unternehmen sind schon sehr früh mit beteiligt [...]. [Wir] brauchen genau diese gesamte Achse, wo das praktisch von dieser noch sehr anwendungsfernen [Idee] bis hin in den Markt rein wächst [...].“ [#Inter_2]

Zudem wurde von der gleichen Person der **Wunsch** geäußert, dass Universitäten und Fachhochschulen sich gegenseitig kennenlernten und mehr miteinander kommunizieren sollten.

Eine Hochschulleitung nannte den Anspruch, „*Partner auf Augenhöhe*“ [#Inter_11] zu sein. Falls die Abschaffung des Status quo mit einer Einschränkung von bisherigen Freiheiten einhergehen werde, so beschrieb es eine Hochschulleitung, würden viele Kolleg(inn)en im Haus lieber weiterhin Kooperationen mit Universitäten durchführen. Die gleiche Person sprach davon, dass die Zukunft vielleicht darin liege, „*dass man [...] Hochschulverbände enger fasst und dass [...] Universität und Fachhochschule sehr viel enger aufeinander abgestimmt sind*“ [#Inter_17].

Ohne Rücksicht auf gemeinsame Promotionen überwiegen Aussagen dazu, dass **bereits** Kooperationen stattfinden (sieben Personen). An einer Hochschule gibt es teilweise sogar fließende Übergänge beim Personal in Form von gemeinsamen Berufungen mit einer Universität.

Bezüglich der Bedingungen für erfolgreiche Kooperationen wurden insbesondere **regionale Voraussetzungen** angesprochen:

- Eine Hochschulleitung verdeutlichte, dass in Großstädten wie Berlin und München enge Kooperationen aus seiner/ihrer Sicht auf Studiengangsebene derzeit nicht realisierbar seien. In weniger dichtbesiedelten Regionen allerdings „*sieht man schon, dass es da enge Partnerschaften gibt zwischen den Fachhochschulen und den Unis, um auch als gemeinsamer Forschungsakteur regional und überregional sichtbar zu sein*“ [#Inter_14].
- Die Tendenz zur regionalen Vernetzung wurde von insgesamt drei Befragten aufgegriffen. Insbesondere mit regionalen Universitäten finde eine erfolgreiche Zusammenarbeit statt. Die Vor- und Nachteile der regionalen Nähe zu einer Universität seien zu großen Teilen vom Fächerspektrum abhängig. Während ein ähnliches Fächerspektrum als problematisch wahrgenommen werde, sei eine Komplementarität im Fächerspektrum, auch innerhalb einer Disziplin, wie zum Beispiel Medizin, ein positiver Einflussfaktor.

Weitere Einflussfaktoren für eine gelungene Kooperation werden angeführt: der gemeinsame Dialog sowie die hohe Abhängigkeit von bestimmten Personen (3 Personen).

Als formalisierte Hochschulkooperation wurden Zusammenschlüsse von Hochschulen innerhalb eines Bundeslandes im Sinne einer **strategischen Partnerschaft** mit einem gemeinsamen Außenauftreten und einem gemeinsamen Servicebüro beschrieben. Solche Initiativen gebe es in mehreren Bundesländern. Dies wird als erfolgreiches Modell beschrieben:

„Das ist dann eigentlich gemeinsam jagen und dann getrennt erlegen. Das ist das Thema und da stehen auch alle dazu, das ist allen bewusst, dass es so ist, trotzdem hilft man sich, trotzdem tauscht man sich aus. [...] [Wir] gehen sehr offen miteinander um, auch über das, was wir an guten und schlechten Erfahrungen mit bestimmten Incentives oder was auch immer erlangt haben, also das ist ein sehr wertvolles Bündnis und ein sehr wertvoller Austausch.“ [#Inter_2]

3.2 Differenzierungsprozesse innerhalb oder jenseits der Zwei-Typen-Struktur

3.2.1 Differenzierungen zwischen den Fachhochschulen

Insgesamt fünf Personen haben Profilbildungsprozesse zwischen den Fachhochschulen als gewünscht, wahrscheinlich eintretend und/oder bereits gegeben genannt. Hinsichtlich der Differenzierung zwischen den Fachhochschulen wurde hervorgehoben, dass es am Ende 1/3 der Fachhochschulen geben **solle**, welche sich in verschiedenen Bereichen so profilieren, dass dort die Leistungen einer durchschnittlichen Universität erbracht würden (eine Person). Zudem wurde erwähnt, dass einige Fachhochschulen aufpassen müssten, nicht in Richtung Berufsakademie zu rutschen (eine Person).

Als ein **wahrscheinliches Zukunftsszenario** hinsichtlich der Profilbildung wurde beschrieben, dass nicht alle Fachhochschulen Forschungsschwerpunkte haben würden (eine Person). Einige Fachhochschulen würden sich wahrscheinlich stärker in Richtung Transfer, andere stärker in Richtung Forschung bewegen (eine Person). Eine Person zeichnete zudem das Szenario, dass in Zukunft wahrscheinlich auch einige Berufsakademien forschen würden.

Drei Personen sprachen die **aktuell** unterschiedlichen Rahmenbedingungen innerhalb der Bundesländer an, weswegen verschiedene Modelle denkbar seien und man schauen müsse, was sich bewähre. Betont wurde an dieser Stelle aber auch, dass es eine „ganze Vielfalt von Hochschulen Angewandter Wissenschaften“ [#Inter_12] gebe, auch innerhalb eines Bundeslandes.

3.2.2 Herausbildung eines neuen Typs

In Richtung der Herausbildung eines neuen Hochschultyps mit neuer Position im Hochschulgefüge, hier genannt „neuer Hybrid“, hat einer der Befragten argumentiert. Der neue Hybrid ist ein Ergebnis der Ausdifferenzierung zwischen den Fachhochschulen, wird aber hier an dieser Stelle analytisch separat aufgeführt, da er auch den Anspruch hat, gute Elemente von beiden Typen zu kombinieren ohne sich schließlich vollends einer Seite anzunähern; der neue Hybrid steht sozusagen außerhalb der binären Struktur klassische Universität und klassische Fachhochschule: „Praxisbezug und die Nähe“ sollen beibehalten werden, aber universitäre Profilelemente sollen hinzugewonnen werden. Auf der deskriptiven Ebene sei unter anderem bereits die Reputation als forschungsstarke Hochschule erreicht und die Abkehr vom Image der regionalen Transferhochschule.

3.2.3 Binnendifferenzierung

Binnendifferenzierungsaspekte wurden etwas seltener als Profilbildungsprozesse zwischen den Fachhochschulen angesprochen. Einer Person, der der Binnendifferenzierungsaspekt besonders wichtig war, hob beispielsweise hervor, dass es innerhalb der Hochschule eine Differenzierung der Professorenschaft geben müsse:

„[Ich] brauche welche, die in der Forschung was tun. Ich brauche welche, die sich im Technologietransfer engagieren, egal ob Nebentätigkeit, Technologietransfergesellschaft oder über die Hochschule. Ich brauche welche, die Weiterbildung [anbieten]. Ich brauche welche, die nach wie vor Spaß haben, international rumzukommen und international Kontakte knüpfen und unsere Studierenden dahin schleppen, die brauche ich auch. Und ich brauche welche, die sich um

die Studiengangsentwicklung kümmern und ihren Schwerpunkt in der Didaktik und Organisation haben. Wenn mir eine Gruppe von denen fehlt, läuft es schon nicht.“ [#Inter_10]

Als ein **wahrscheinliches Zukunftsszenario** hinsichtlich der Binnendifferenzierung wurde beschrieben, dass es innerhalb der Fachhochschulen stärkere Differenzierungen in Hinblick auf Forschungsaktivitäten und -schwerpunkte geben werde. Dieses Szenario beschrieb ein(e) andere(r) Interviewpartner(in) als **bereits gegeben**.

3.2.4 Aufgabenorientierte Differenzierung des gesamten Hochschulsystems

Als weiterer Differenzierungsprozess, der die Zwei-Typen-Struktur hinterfragt, wurden Aussagen zu einer aufgabenorientierten Differenzierung des Hochschulsystems zusammengefasst. Drei Personen vertraten die Ansicht, dass man nicht von fixen Labels ausgehen **solle**, sondern von Leistungen und/oder konkreten Aufgaben der Hochschulen. Darunter falle, dass man Hochschulen nach den Aufgaben bezeichnen solle und nicht an normativen Typenzuschreibungen festhalten dürfe. Ein(e) Interviewpartner(in) dagegen zog auch in Betracht, dass es auch Ausschlüsse nach Qualität geben müsse, sodass nicht jeder, der gerne Hochschule sein möchte, auch eine Hochschule sein dürfe.

Als **wahrscheinliches Zukunftsszenario** wurde gezeichnet:

„[Es] wird Exzellenzuniversitäten langfristig geben, es wird einen weiten Bereich von Universitäten mit einem Promotionsrecht geben und es wird dann Hochschulen ohne Promotionsrecht geben und dann gibt es die berufliche Bildung. Und die ohne Promotionsrecht häufig mit regionalem Bezug und anderen Vorstellungen.“ [#Inter_9]

Die Gruppierung von Hochschultypen ist folglich auf verschiedene Weisen denkbar. Als ein **mögliches Zukunftsszenario** wurde beschrieben, dass man vielleicht wieder stärker auf „die Erreichung von Bildungszielen“ achte und darüber die „Funktionalität von Hochschultypen“ bewerte. Eine mögliche Aufgliederung nach anderen als den bisherigen Kriterien lässt sich anhand einer Äußerung zum Promotionsrecht darstellen:

„Dass man nicht a priori durch Universitätszugehörigkeit Promotionsrecht hat, sondern dass man Promotionsrecht bekommt, wenn man gewisse Qualitätsanforderungen realisiert, egal ob Universität oder Fachhochschule, es ist dann einfach eine Frage von einem, sagen wir mal, einem vernünftigen wissenschaftlichen Kriterienkatalog, den man sowohl hier als auch da realisieren kann.“ [#Inter_15]

Zwei Personen haben Gründe genannt, warum in der **gegenwärtigen Situation** von den Aufgaben einer Hochschule her gedacht werden müsse: Einerseits habe sich das Aufgabenspektrum der Hochschulen verändert, hinzu sei die Notwendigkeit getreten, stärker die Leistungen gegenüber der Gesellschaft zu rechtfertigen. Dies habe Auswirkungen auf den Hochschultyp Fachhochschule gehabt. Andererseits wurde zu bedenken gegeben, dass sich die Hochschultypen diversifiziert und differenziert hätten: Viele Universitäten und Fachhochschulen erfüllten heute nicht mehr ausschließlich die ihnen traditionell zugeschriebenen Aufgaben.

4 Faktoren für die zukünftige Entwicklung der Fachhochschulen

Das vorhergehende Kapitel hat gezeigt, dass Fachhochschulen zwar eine Position im Hochschulsystem innehaben, allerdings verschiedene Kräfte an dieser zerren und ein Zusammenspiel von verschiedenen Differenzierungsprozessen vorherrscht. Verschiedene Zukunftsszenarien sind damit denkbar, deren Erfüllung wiederum stark von den Rahmenbedingungen gesteuert wird, die insbesondere die Länder und der Bund setzen. Eine Hochschulleitung beschrieb dies so: *„[Ich] sehe das eben so, dass in den Fachhochschulen eine ganze Menge Potential, was man eben nutzen kann und heben kann, das ist die Frage, wie gestaltet man die Randbedingungen dazu.“* [#Inter_2]

Als noch zu schaffende Rahmenbedingungen bzw. offene Punkte im Sinne von „Wenn-Dann“-Vorschlägen wurden genannt:

- Promotionsmöglichkeiten
- Grundfinanzierung für Forschung
- Klarheit des Profils und des Auftrags von Fachhochschulen
- Umkehrung des Verhältnisses der Studierendenzahlen zwischen Universitäten und Fachhochschulen
- Geeignete Professorenschaft mit eigenem Karriereweg

Alle diese von den Interviewpartner(inne)n genannten Bedingungen weisen nicht per se in Richtung Konvergenz oder Divergenz in Relation zum Typus Universität, sondern erst in der konkreten Ausgestaltung der Rahmenbedingung zeichnet sich als Effekt womöglich eine Bewegung in die ein oder andere Richtung ab. Insgesamt aber, so wurde deutlich, sind Differenzierungsprozesse wünschenswert, aber nur Mittel zum Zweck zur Schaffung von zeitgemäßen Rahmenbedingungen für die Erfüllung der Aufgaben als Hochschule.

4.1 Promotionsmöglichkeiten

Bei der Frage nach zu schaffenden Rahmenbedingungen haben zehn Personen in erster Linie unzureichende Promotionsmöglichkeiten genannt, wobei erwähnt werden muss, dass die direkte Frage nach dem Promotionsrecht im Gegensatz zu den weiteren Rahmenbedingungen in der Regel expliziter Bestandteil der Interviews war.

Nur eine Person äußerte sich gegen ein selbständiges Promotionsrecht als einzig machbare Lösung für Fachhochschulen, konnte aber die Position prinzipiell nachvollziehen:

„Ich denke, dass zur Promotion wirklich die Auseinandersetzung mit der Wissenschaft gehört und die sehe ich bei uns noch nicht so, denn hier ist man wirklich eher diesem Transfer und der Anwendung beschrieben und anwenden zu können, muss die Wissenschaft erst mal gelernt haben, das würde ich der Promotion zuschreiben.“ [#Inter_13]

Eine Hochschulleitung sprach davon, dass – auch ohne eigenständiges Promotionsrecht – an der Hochschule bereits erfolgreich ein Kompetenzzentrum für die eigenen Promovierenden eingerichtet worden sei.

Acht Personen hoben hervor, dass es kein generelles Promotionsrecht für alle Fachhochschulen bzw. Fakultäten bzw. Fachhochschulprofessor(inn)en geben sollte, sondern in ausgewählten Bereichen und unter Wahrung der Qualität müssten Promotionsmöglichkeiten für geeignete Personen gegeben sein. Angesprochen wurde auch, dass die gleichen Qualitäts-

sicherungsinstrumente auch für Universitäten gelten sollten. Als problematisch wurde bei der Entscheidung über individuelle Promotionsrechte die hohe Gutachterabhängigkeit angeführt.

Folgen eines eigenständigen Promotionsrechts wurden von vier Personen benannt, darunter jeweils die Nennung eines der folgenden Aspekte:

- Abkehr einer internationalen Zweitklassigkeit
- Mehr Personal und Langfristigkeit bei der Themenbearbeitung
- Motivationsschub, um ungenutztes Potenzial der Fachhochschulen zu heben
- Annäherung der Fachhochschulen an die Universitäten

Zehn Personen sprachen das Thema kooperative Promotionen an:

- Eine Person argumentierte, dass mit dem eigenständigen Promotionsrecht auch die kooperative Promotion gestärkt werde. Eine andere Person schlussfolgerte in die ähnliche Richtung:

„[Die] Universitäten sagen jetzt [...], das ist unser Königsweg, ist doch alles wunderbar, die reagieren jetzt darauf, weil wir eine Diskussion über ein eigenes Promotionsrecht haben, weil das das Mauselloch ist, durch das sie raus wollen. Ohne die Diskussion eines eigenen Promotionsrechts würden wir da stehen, wo wir seit zehn Jahren stehen, die würden über die anderen Methoden, die würden über Defizite reden.“ [#Inter_9]

- Drei Personen sprachen Schwierigkeiten bei kooperativen Promotionen an. Bundesweit habe, so eine Hochschulleitung, die kooperative Promotion mal besser und mal schlechter funktioniert. Eine andere Hochschulleitung erwähnte, dass insbesondere das Konkurrenzdenken an früheren Gesamthochschulen hinderlich für eine erfolgreiche Kooperation sei. Eine dritte Hochschulleitung berichtete davon,

„dass kooperationswillige Kolleginnen und Kollegen teilweise von den universitären Fakultäten ausgebremst werden, so nach dem Motto, eine kooperative Promotion ist bei uns in der Fakultät ein rotes Tuch, dann kann ich das nur zur Kenntnis nehmen, und [sie werden] kapazitätsmäßig ausgebremst, dass die Kolleginnen und Kollegen an der Uni so viel zu tun haben mit dem ganzen Geld von der Exzellenzinitiative, dass die gar keine Zeit mehr haben, zusätzliche Promovierende zu betreuen, was ich auch verstehen kann.“ [#Inter_16]

- Zwei Hochschulleitungen berichteten davon, dass bereits erfolgreiche kooperative Promotionen stattfänden.
- Sechs Hochschulleitungen äußerten den Wunsch nach (besseren) kooperativen Promotionen. So biete, gemäß einer Hochschulleitung, die kooperative Promotion die Möglichkeit, intelligente und interessante Promotionsstudierende anzulocken. Die gleiche Person meinte, dass die kooperative Promotion *„eine ganz, ganz intelligente Idee“* sei, die zwar *„noch nicht perfekt gangbar gemacht [sei], aber [...] funktionieren [könnte]“* [#Inter_13]. Die Themen sollten von der Fachhochschule kommen, der Promotionsausschuss solle an der Universität angesiedelt sein. Eine weitere Hochschulleitung sprach davon, dass die kooperative Promotion mit Zweitbetreuung durch die Fachhochschulen dazu genutzt werden könnte, *„eine viel intensivere Betreuung“* [#Inter_14] von Seiten der Fachhochschulen zu gewährleisten und damit eine sehr gute Zusammenarbeit mit den Fachhochschulprofessor(inn)en zustande zu bringen.

Es deutet vieles darauf hin, dass die Verbesserung der Realisierung und Durchführbarkeit von kooperativen Promotionen als ein zentrales Aufgabenfeld von Politik und Hochschulen sein sollte, wenn man weg will von individuellen Kontakten und Launen und hin zu einer generellen Durchlässigkeit für entsprechend qualifizierte Personen. Kooperative Promotionen hätten in erster Linie einen systemstabilisierenden Effekt, während das eigenständige Promotionsrecht für ausgewählte Fachhochschulen, Fakultäten oder gar nur Personen zu einer erhöhten Profilbildungen bzw. Binnendifferenzierungen führen würde mit schließlich Entdifferenzierungsprozessen der jeweiligen Einheiten in Richtung universitärem Arbeiten.

4.2 Grundfinanzierung für Forschung

Auch eine mangelnde Grundfinanzierung für Forschung wurde als Einflussfaktor für die zukünftige Position der Fachhochschulen im Hochschulsystem identifiziert (sechs Personen). Eine Person sprach allgemein von einer besseren Grundfinanzierung, die anderen Personen spezifizierten, dass es möglich sein müsse, das Lehrdeputat von Professor(inn)en stärker als bisher zu flexibilisieren (3 Personen), es an einem Mittelbau fehle (5 Personen)⁴ und ein diskriminierungsfreier Zugang zur DFG-Förderung derzeit nicht gewährleistet sei (5 Personen).

Eine Hochschulleitung sprach explizit an, dass nur eine Erhöhung des Grundetats und die **Flexibilisierung der Lehrverpflichtungsordnung** dazu beitragen könnten, eine Steigerung der bisherigen Forschungsleistung sicherzustellen. Bei der Flexibilisierung der Lehrverpflichtungsordnung wird in Richtung der Reduzierung für einige Professor(inn)en argumentiert, die sich besonders in der Forschung oder anderen Bereichen engagieren:

„Der andere Bereich, der uns sehr stark bewegt, ist, dass wir derzeit 7% Deputatsmöglichkeiten haben, und wir würden gerne unter der Maßgabe, Sicherung der Lehre muss gegeben sein, diesen Flexibilisierungstatbestand erhöhen. Das heißt, dass wir einzelnen Leuten noch größere Deputatsfreiräume geben können, wenn sie in der Forschung oder anderen Bereichen [tätig sind]. [...] Also wir würden gerne sagen 14 % oder 15%, aber wir müssen die Lehre sichern, ganz klar.“ [#Inter_9]

Im Hinblick auf den **Mittelbau** sprach eine Hochschulleitung davon, dass dieser ausgebaut werden müsse, *„wenn Sie die Forschungsfähigkeit, also die Beteiligung im gesamten deutschen Wissenschaftssystem, der Fachhochschulen hebeln wollen“* [#Inter_14]. Eine andere Hochschulleitung machte den fehlenden Mittelbau dafür verantwortlich, dass Fachhochschulen *„einfach noch nicht wirklich wettbewerbsfähig“* seien und *„andere Startvoraussetzungen“* [#Inter_15] hätten, weil sie auf Spenden von Industrieunternehmen oder auf das Einsparen der Hochschulen an anderen Stellen angewiesen seien. Für die gleiche Person sei der Mittelbau *„die Basis um echte Grundlagenforschung anzugehen, um da frei agieren zu können“* [#Inter_15]. Ebenso sprach eine andere Hochschulleitung an, dass der ganze Bereich der Forschungsadministration fehle:

„Was wir bräuchten, wäre jemand in der Forschungsadministration, also ein klassischer früherer Oberassistent oder so was ähnliches, der tatsächlich selbst, also eigenständig in der Lage ist zu begreifen, wie Anträge laufen, wie Forschungsprojekte laufen, aber der sozusagen Partner auf Fachbereichsebene oder auf diesen Forschungsinstitutsebene ist, um sozusagen grundsätzlich Themen auch weiter zu führen.“ [#Inter_9]

⁴ Hier wurden Aussagen hinzugezählt, die explizit von einem „Mittelbau“ sprachen und nicht auf das Promotionsrecht eingegangen sind.

Wiederum eine weitere Person gab zu bedenken, dass das gegenwärtige Befristungsgesetz gerade bei Fachhochschulen zu Problemen im Mittelbau führe,

„weil die Leute dann ja schon während des Masters auf einer wissenschaftlichen Stelle waren und dann nicht mehr genug Zeit haben zum Promovieren. Also im ingenieurwissenschaftlichen Bereich kann eine Promotion bis zu – ist nicht mein Wunsch – aber es kann bis zu vier bis fünf Jahre dauern und wenn die dann vorher schon zwei Jahre während des Masters was gemacht haben, dann haben die ein Problem, dann laufen die in die Problemzone ein.“ [#Inter_2]

Der dritte große Bereich betrifft den **Zugang zur DFG-Förderung**, der als in großen Teilen als nicht wirklich gegeben beschrieben wird. Eine Hochschulleitung beschrieb dies so, dass es an den Gutachtern hapere, die selten Fachhochschulbezug hätten. Ein erster Schritt sei es, das Wahlrecht für die Fachkollegien der DFG zu bekommen. Denn die Fachkollegien der DFG bestellen Gutachter(innen), welche die eingereichten Anträge von Forscher(inne)n bewerten und damit einen entscheidenden Einfluss auf die Erfolgchancen bei der Förderung haben. Derzeit sei es so, dass sich jede Fachhochschule um ein aktives Wahlrecht bewerben müsse, während Universitäten und Forschungseinrichtungen dies prinzipiell automatisch erhielten. Die befragte Person sah eine große Diskrepanz darin, dass ein Doktorand eines DFG-Projektes an einer Universität automatisch ein Wahlrecht genieße, während an Fachhochschulen sehr forschungsstarke Professor(inn)en mit Publikationen in international hochangesehenen wissenschaftlichen Zeitschriften kein Wahlrecht besäßen. Weiter ausgeführt wurde, dass das mangelnde Promotionsrecht wohl das entscheidende Kriterium für die DFG sei, die Fachhochschulen nicht richtig zu fördern, da die DFG Förderung in Einheiten von Promotionen verteile.

Als Zwischenfazit lässt sich an dieser Stelle herausheben, dass, wenn Leistungen in der angewandten Forschung ausgebaut werden und entsprechend anerkannt werden sollen, bestehende Strukturen überdacht werden müssen. Von den Hochschulleitungen werden der Zugang zur DFG-Förderung, der fehlende Mittelbau und die starre Lehrdeputatsverordnung als Hemmnisse im Wettbewerb mit den Universitäten betrachtet. Paradoxien wie das fehlende Wahlrecht für international erfolgreiche Wissenschaftler(innen) bergen Unmutspotenzial und stellen das bestehende System in Frage.

4.3 Klarheit des Profil und des Auftrags der Fachhochschulen

Insgesamt fünf Personen erwähnten explizit, dass der fehlende Auftrag und das mangelnde Profil der Fachhochschulen eine ungünstige Rahmenbedingung sei. Näher wurde das von einer Person spezifiziert, dass die Studienprogramme von beiden Hochschultypen voneinander entflechtet werden müssen, z.B. die Wirtschaftswissenschaften aufgrund des starken Anwendungsbezuges komplett an die Fachhochschulen zu packen. Zwei andere Personen spezifizierten dies mit einer mangelnden Anerkennung bzw. Wertschätzung für Leistungen der Fachhochschulen. Davon meinte eine Hochschulleitung:

„Was mich ärgert: Wenn man nicht wertschätzend wahrgenommen wird. [...] [Ich] habe so tolle Kollegen hier im Haus und wenn ich dann merke, dass oft nur an der Titulatur Hochschule oder Fachhochschule sich eine weitere Rückfrage bei ihnen versagt, dann ärgert mich das.“ [#Inter_17]

Profil- und Aufgabenklarheit wären überwiegend Ergebnis eines Ausdifferenzierungs- und ggf. Neuverortungsprozesses von Fachhochschulen. Soll dies befördert werden, so ist aus Sicht der Hochschulleitungen eine Steuerung durch die Politik erforderlich.

4.4 Umkehrung des Verhältnisses der Studierendenzahlen

Die Klarheit des Auftrags der Fachhochschulen steht in enger Verbindung mit einer Umkehrung des Verhältnisses der Studierendenzahlen zwischen Universitäten und Fachhochschulen. So hängt für drei Personen die Zukunft der Fachhochschulen entscheidend davon ab, dass es endlich gelinge, die Verteilung der Studierenden auf die Hochschultypen umzudrehen, sprich zwei Drittel an Fachhochschulen und ein Drittel an Universitäten. Dies hätte laut einer Hochschulleitung natürlich auch eine Umverteilung des Geldes zur Folge:

„Wenn wir endlich mal die Formel hätten, an die Universität gehört, wer der Wissenschaft sich verschreibt oder Lehrer werden will, und alle anderen, die den Beruf im Auge haben, die sollten zu uns kommen. Da sind wir bei 2/3 - 1/3, die Welt kann es finanzieren, es ist vernünftig, der Arbeitsmarkt ist es uns dankbar, die Wirtschaft ist uns dankbar und die Wissenschaft wird uns auch dankbar sein, glauben Sie mir.“ [#Inter_13]

Auch eine andere Hochschulleitung erwähnte den Kostenaspekt: Es sei „effizienter“ und „preiswerter“, Studierende an Fachhochschulen anstatt an Universitäten auszubilden. Ebenso hätten Fachhochschulen „wirklich Bildungsaufsteiger im Fokus [...], die sozusagen den Aufwuchs ausmachen, [...] die sind ja dann an den Fachhochschulen deutlich besser aufgehoben“ [#Inter_11]. Die Person schlussfolgerte: „[Die] Politik versäumt es jetzt, die Kraft aufzubringen, tatsächlich mal das Verhältnis ein bisschen zumindest zu korrigieren zugunsten der Fachhochschulen“ [#Inter_11].

Die dritte Hochschulleitung, die eine Umkehrung der Studierendenzahlen als Bedingung für eine angemessene Rolle der Fachhochschulen im Hochschulsystem nannte, gab als Grund an, dass Fachhochschulen auf aktuelle Fragen (Diversity, Studienpioniere, Problemlösungskompetenz, Selbstreflexion von Führungskräften, etc.) sehr gut vorbereitet sind:

„[Auch] aufgrund der spezifischen Größe und der anderen Managementorientierung. Also dadurch, dass die Kollegen im Regelfall nicht fachverhaftet, im Sinne von verhaftet sind, sondern sozusagen aus einer bestimmten Problemorientierung kommen, sind sie meines Erachtens auch offener, um auf solche Fragen von Draußen zu reagieren.“ [#Inter_9]

Die Umkehrung der Studierendenzahlen würde zwangsläufig zu einer Veränderung der Position und damit sicherlich auch zu einer Stärkung der Fachhochschulen im Hochschulsystem führen. Diese Idee stand bereits in der Vergangenheit lange Zeit auf der Agenda der Politik. Sollte eine ernsthafte Umsetzung angegangen werden würde dies – im Zusammenhang mit dem klaren Auftrag der Fachhochschulen – tendenziell zu einer selbstbewussteren Ausdifferenzierung im Bereich der Lehre führen.

4.5 Geeignete Professorenschaft mit eigenem Karriereweg

Insgesamt fünf Personen haben als eine ungünstige Rahmenbedingung die des fehlenden Karrierewegs der Fachhochschulprofessur betont und/oder sind auf das Potenzial von Neuberufungen eingegangen. Davon führten zwei Personen die Nicht-Existenz einer Laufbahn zur Fachhochschulprofessur an:

„Zwei Ausstiegsentscheidungen liegen hinter [dem Professor bzw. der Professorin], die Ausstiegsentscheidung nach der Promotion und die Ausstiegsentscheidung aus dem Beruf. [...] Die Instabilität dieser Fachhochschulidee hat zu tun genau mit dieser verkorksten Laufbahn hin zur Fachhochschulprofessur. [...] Das ist ja so, dass keiner mit uns spricht, bis man 40 ist. [...] Das kann ja auf die Dauer nicht funktionieren.“ [#Inter_13]

Auch das mangelnde professorale Wissen der Professor(inn)en wurde von einem/r Interviewpartner(in) angesprochen. Es fehle an Wissen über Lehre, Forschung, Transfer, Antragswesen, die Arbeitsbelastung durch 18 SWS und den akademischen Gedanken.

Eine Person betonte die fehlenden Vorgaben der Fachhochschulprofessur in Hinblick auf die Ausgestaltung der Professur. Zur Stabilisierung des Fachhochschulsystems sei es notwendig, eine eigenständige Laufbahn hin zur Fachhochschulprofessur zu entwickeln:

„[Wir] haben ja überhaupt keine Chancen, an junge Menschen ran zu kommen und ihnen die Idee ins Gehirn zu blasen, dass sie mal eine Fachhochschulprofessur machen können, weil sie die gar nicht kennen. [...] Und dann bin ich der Meinung, die Berufstätigkeit ist wichtig, macht man 3 Jahre Beruf und dann macht man 3 Jahre so eine Art Juniorprofessur, so eine Vorläufer-Professur, wo diese Lehre, Antragswesen, Transfer lernen und dann sind sie berufungsfähig, also so eine Art Fachhochschulhabilitation in dem Sinn, dass sie also irgendwo mal ankommen und sich gewöhnen an unsere Fachhochschulidee. Und solange wir diese Laufbahn hin zur Fachhochschulprofessur nicht sauber auf Schiene gesetzt haben als Laufbahn, werden wir nicht stabile Systeme haben, sondern wird die Fachhochschule immer diese wahnsinnige Wandlung hinkriegen. Wir sind nämlich die einzige Institution, die sich ihren eigenen Nachwuchs nicht rekrutieren darf, sondern von der unmittelbaren Konkurrenz.“ [#Inter_13]

Insgesamt fünf Personen haben das Potenzial der neuberufenen Professor(inn)en hervorgehoben.

- Eine Person machte deutlich, dass es darum gehe, ambitionierte und qualifizierte Professor(inn)en zu rekrutieren und fuhr fort: *„[Wir] müssen da ganz früh ansetzen: Schon im Bereich der Berufungen zu gucken, die richtigen Leute zu finden, die auch wissen, was auf sie zukommt und die nicht am Ende hier falsch sind.“ [#Inter_14]* Auch eine zweite Hochschulleitung verdeutlichte: *„[Also] wir konzentrieren uns ungeheuer auf die Neuberufenen.“ [#Inter_13]*
- Eine dritte Hochschulleitung gab zu: *„[...] mit jeder Neuberufung kommen Sie da in diesen besseren Geist“ [#Inter_2].*
- Ferner wurde in einem der Interviews angemerkt, dass an der eigenen Hochschule schon ein Generationswechsel erfolgt sei und an der Hochschule bei den Professor(inn)en zu *„[einem] ganz [anderen] Selbstverständnis vom eigenen Amt“* geführt habe [#Inter_9].

Zwei Hochschulleitungen beschrieben die Situation an Fachhochschulen in der Form:

„Ein Drittel Aussteiger bei uns, ein Drittel, die es zur Universität machen wollen, und ein Drittel, die tatsächlich die Fachhochschulidee entdecken, dann mit 40. Das ist irre. Das wird nie funktionieren auf die Dauer, das wird nie ein stabiles System.“ [#Inter_13]

Davon fuhr eine Person fort mit den Worten, dass

„das Drittel, was wirklich angekommen ist und die Mission der Fachhochschule auch angenommen hat, brilliert dort auch und zeigt und zieht uns gerade mit. Wir arbeiten nur mit einem Drittel Kraft, wenn wir erst mal alle Fachhochschulprofessoren auf diesen Missionsgedanken gebracht haben, dann werden wir sie einen durchschlagenden Effekt sehen. Das dauert noch 10-20 Jahre, aber es kommt.“ [#Inter_13]

Eine Person argumentierte dagegen, dass es in der Professorenschaft eine Mischung geben müsse:

„Wir brauchen auch die ganz traditionell nach einer langen Ingenieur- oder sonstigen Karriere, die eben nicht nur drei Jahre war, weil die im Gesetz stehen, sondern der mit 45 oder 50 kommt. Ich habe [...] mal einen eingestellt mit [Mitte 50]. Der hatte alles schon gemacht, nur Professor war er noch nicht. Der war in einer Subeinheit eines internationalen Konzerns Geschäftsführer. [...] Der musste jetzt auch nicht mehr ernsthaft wegen Geld Professor sein, das auch nicht. Aber der wollte jetzt noch mal was machen. Der wird keinen Forschungsantrag mehr ziehen. Der wird vielleicht auch keinen Akkreditierungsantrag schreiben. Der kann die Unternehmen ansprechen, der kann den Studierenden etwas mitgeben aus seiner Erfahrung, was die 38-Jährigen nicht haben. Und was die 38-Jährigen auch zehn Jahre später nicht haben. Das heißt, die braucht es auch. Das heißt, ich bin sehr davon überzeugt, dass wir da eine Mischung brauchen.“ [#Inter_10]

Die Herausbildung eines eigenständigen Karrierewegs hin zur Fachhochschulprofessur mit entsprechender Wertschätzung ist ein wichtiger Schritt zur Erhöhung einer Fachhochschulidentität. Die Veränderung der Professorenschaft durch gezielte Neuberufungen ist eine bereits eintretende Erscheinung, die langfristig zu einer anderen Art von Fachhochschule führen wird. Wie die Möglichkeit eines „Generationswechsels“ von den einzelnen Hochschulleitungen genutzt wird, wird von den spezifischen Ansprüchen der Hochschulen abhängen und damit auch zu Profilbildungsprozessen zwischen den Fachhochschulen führen.

5 Schlussfolgerungen

Die Basis des Arbeitspapiers bildeten Interviews mit 12 Hochschulleitungen von in der Regel forschungsstarken Fachhochschulen. Angesichts einer Gesamtzahl von aktuell 212 Fachhochschulen (und insgesamt 423 Hochschulen im System) hat die in diesem Arbeitspapier dargestellte Analyse nur eine **begrenzte Aussagekraft für alle Fachhochschulen**. Dennoch zeichneten die Interviews ein ungefähres Bild der Lage und Zukunft von forschungsaktiven Fachhochschulen im Hochschulsystem.

5.1 Die Zukunft der Fachhochschulen im Hochschulsystem ist offen

Eine **Vielzahl von Nennungen im Bereich der wahrscheinlichen und eventuell eintretenden Szenarien** lässt schlussfolgern, dass aus Sicht der beteiligten Hochschulleitungen derzeit noch kein stabiler Zustand für die zukünftige Rolle der Fachhochschulen im System absehbar ist. Ebenso häufen sich Nennungen von **bereits stattfindenden oder geforderten Differenzierungsprozessen** im Vergleich zu den geringen Nennungen, die auf ein stabiles System hinweisen würden. Gekoppelt mit der hohen Anzahl von Faktoren, die als entscheidend für eine zukünftige Entwicklung der Fachhochschulen angebracht werden, überwiegt der Eindruck einer hohen Dynamik und von aktuell vielen Gestaltungsmöglichkeiten seitens der Politik, auf die zukünftige Position und Situation der Fachhochschulen Einfluss zu nehmen. Es liegen ferner Argumente dafür vor, dass unter den jetzt vorhandenen Rahmenbedingungen die Position der Fachhochschulen im System längerfristig instabil bleiben wird und verschiedene Spielarten von Differenzierungsprozessen in den nächsten Jahren charakteristisch bleiben werden. Ein Gesamtergebnis der Interviews ist, dass gegenwärtig noch nicht die adäquaten Gestaltungsspielräume für die Aufgabenerfüllung vorhanden sind.

5.2 Schritte in Richtung einer nicht primär universitär orientierten Identität sind aus Leitungssicht wünschenswert und werden bereits umgesetzt

Keine der befragten Hochschulleitungen hat eine Entdifferenzierung bzw. eine Konvergenz zwischen Fachhochschulen und Universitäten als expliziten Wunsch herausgestellt, gleichwohl hat ein nicht geringer Anteil gegenwärtig stattfindende Entdifferenzierungsprozesse von sich aus angesprochen. Insgesamt überwiegen aus Leitungssicht aktuell allerdings Divergenzprozesse; eine Weiterentwicklung der als fachhochschulspezifisch wahrgenommenen Stärken (wie der Anwendungsbezug und die Kompetenzen im Transferbereich) wird zudem für die weitere Zukunft verstärkt gefordert. Ein wichtiger Punkt, der in diesem Zusammenhang von einem Großteil der Befragten stark gemacht wurde, ist eine **mangelnde Profil- und Aufgabenklarheit** von Fachhochschulen. Die befragten Hochschulleitungen sprechen sich damit zu einem nicht unerheblichen Teil dafür aus, dass der Typ Fachhochschule erhalten bleibt, nicht zuletzt durch Merkmale wie die Kompetenzen im Bereich der anwendungsorientierten Forschung und der Ausbildung von Studierenden für nicht akademische Arbeitsmärkte. In den Interviews wurde deutlich, dass die jeweiligen Hochschulleitungen die Fachhochschule als Hochschultyp für die Bewältigung der Aufgaben und Herausforderungen der derzeitigen Gesellschaft geeignet halten. Diese Einschätzung mag aus Leitungssicht nachvollziehbar sein. Insgesamt gibt es überzeugende Argumente dafür, dass eine **weitere Profilbildung** vonstattengehen wird, auch innerhalb des Fachhochschulsektors: Beispielsweise wurde stark gemacht, dass Fachhochschulen immer dort gute Leistungen erbringen, wo es keine Konkurrenz zu den Universitäten gebe.

5.3 Wenn die Typisierung Universität – Fachhochschule politisch beibehalten werden soll, müssen die dafür notwendigen Voraussetzungen geschaffen werden

Wenn der Fachhochschultyp erhalten werden soll, ist es notwendig, eine **Debatte um die zeitgemäße Weiterentwicklung** zu führen. Ein übergreifendes Fazit aus den Interviews ist, dass die Typisierung Universität – Fachhochschule in ihrer jetzigen Form ein **instabiles System ist**, welches als nicht zukunftstauglich wahrgenommen wird. Ohne eine **Wertschätzung vielfältiger Aufgaben- und Hochschulprofile** sind weitere Angleichungsprozesse zwischen Universitäten und Fachhochschulen und eine einseitige Ausrichtung an Exzellenzforschung ein wahrscheinliches Zukunftsszenario, welches langfristig zu einer Entdifferenzierung im Hochschulsystem führen wird. Falls diese und andere Typisierungen politisch tatsächlich weiter gewollt sind, müssten konkrete Voraussetzungen und **Anreize für Differenzierungsprozesse** zwischen den Hochschultypen Universität und Fachhochschule geschaffen werden. Eine gängige Meinung aus den Interviews ist, dass die Fachhochschulen zum Beispiel gute Rahmenbedingungen erhalten müssen, um geeignete Personen für die Fachhochschulprofessur rekrutieren zu können.

Trotz funktionaler Differenzierung zwischen Universität und Fachhochschule muss eine ausreichende **Flexibilität für vielfältige Profilbildungsprozesse** gewährleistet sein, da sich schon in den zwölf Interviews vielfältige Fachhochschulprofile angedeutet haben; innerhalb des Typus Fachhochschule gibt es bereits jetzt **vielfältige Profile**, die in Abhängigkeit von Faktoren wie Größe, Trägerschaft, Standort und Drittmittelaufkommen stehen. Weitere Profilbildungen unter den Fachhochschulen zeichnen sich zudem ab, insbesondere im Hinblick

auf die Frage nach dem Promotionsrecht. Letzteres wird auch einen Einfluss auf die **weitere Binnendifferenzierung** von Fachhochschulen nehmen.

Für eine gelungene Ausdifferenzierung des Hochschulsystems scheint es zunächst zweckmäßig, dass die Identitäten Fachhochschule und Universität mit Leben gefüllt werden. Diese Identitäten sollten jedoch nicht dazu führen, dass künstliche Barrieren gesetzt werden. Auch entspricht eine einseitige Bewegung in Richtung der Universitäten nicht länger der Realität. Vielmehr geht es bei der zeitgemäßen Weiterentwicklung des Fachhochschultypus auch um die Schaffung der **Durchlässigkeit zwischen den Typen**, z.B. durch gemeinsame Berufungen. Erfolgsversprechend erscheinen auch verstärkte Förderstrukturen für gemeinsam durchgeführte Forschungsprojekte, Dialogveranstaltungen und echte kooperative Promotionen, bei denen sich beide Hochschultypen mit spezifischen Motivationen und Schwerpunkten einbringen können.

5.4 Alternativen zur Zwei-Typen-Struktur sind bereits vorhanden und sollten ausgelotet werden

Ein Teil der Befragten hat sich für eine **aufgabenorientierte Differenzierung des Hochschulsystems** jenseits der Gegenüberstellung Universität – Fachhochschule ausgesprochen und im Rahmen des Projektes wurden auch Interviews an einer Hochschule geführt, an welcher sich Bewegungen in Richtung Herausbildung eines neuen Typs von Hochschule abzeichnen.

Auf der Ebene des gesamten Hochschulsystems scheinen zum jetzigen Zeitpunkt die notwendigen Voraussetzungen für eine wirkliche aufgabenbezogene Ausdifferenzierung der Hochschulen noch nicht vollständig gegeben: Aus Sicht der forschungsstarken Fachhochschulen ist eine große Baustelle, dass weite Teile der Professorenschaft noch den alten Geist einer Fachhochschule im Sinne einer ausschließlichen Lehrinstitution leben und viele, auch für Fachhochschulprofessor(inn)en, attraktive Förderinstrumente auf die universitären Rahmenbedingungen zugeschnitten sind. Neben diesen forschungsbezogenen Aspekten ist eine Erkenntnis aus den Interviews aber auch die Vielfalt der derzeit bereits schon vorhandenen Leistungsspektren an Fachhochschulen. Um diese angemessen auszubauen, bedarf es der Wertschätzung für vielfältige Hochschulprofile sowie einer geeigneten Unterstützung im Sinne einer „Ermöglichungskultur“ durch die Politik.

6 Literaturverzeichnis

- Berthold, C., / Ziegele, F. (2013). „Zukunftsszenarien“ - Zur zukünftigen Rolle der Fachhochschulen im deutschen Hochschulsystem. In Baden-Württemberg Stiftung gGmbH (Hg.). Gleichartig – aber anderswertig? Zur künftigen Rolle der (Fach-)Hochschulen im deutschen Hochschulsystem (S. 11-31). Bielefeld: W. Bertelsmann Verlag.
- Enders, J. (2010). Hochschulen und Fachhochschulen. In D. Simon, A. Knie, & S. Hornbostel (Hg.), Handbuch Wissenschaftspolitik (S. 443–456). Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.
- Kreckel, R. (2011). Zwischen Spitzenforschung und Breitenausbildung. Strukturelle Differenzierungen an deutschen Hochschulen im internationalen Vergleich. In H.-H. Krüger, U. Rabe-Kleberg, R.-T. Kramer, & J. Budde (Hg.), Bildungsungleichheit revisited (S. 237–258). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Statistisches Bundesamt (2014). Hochschulen insgesamt. Download: <https://www.destatis.de/DE/ZahlenFakten/GesellschaftStaat/BildungForschungKultur/Hochschulen/Tabellen/HochschulenHochschularten.html> (Datum letzter Zugriff: 26.11.2014).
- Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft (2011). Hochschulbarometer. Download: <http://www.hochschul-barometer.de/2011/hochschulprofile-im-wandel.html> (Datum letzter Zugriff: 26.11.2014).
- Teichler, U. (2005). Zur Einführung. In Hochschulstrukturen im Umbruch. Eine Bilanz der Reformdynamik seit vier Jahrzehnten (S. 7–22). Frankfurt a.M.: Campus Verlag.
- Wissenschaftsrat. (2010). Empfehlungen zur Differenzierung der Hochschulen. Download: <http://www.wissenschaftsrat.de/download/archiv/10387-10.pdf> (Datum letzter Zugriff: 26.11.2014).
- Wissenschaftsrat. (2013). Perspektiven des deutschen Wissenschaftssystems. Download: <http://www.wissenschaftsrat.de/download/archiv/3228-13.pdf> (Datum letzter Zugriff: 26.11.2014).
- Wurmseer, G. (2010). Auf dem Weg zu neuen Hochschultypen. Eine organisationssoziologische Analyse vor dem Hintergrund hochschulpolitischer Reformen. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Zechlin, L. (2012). „Multiversity“ statt Einheitshochschule. Über horizontale und vertikale Differenzierung im Hochschulsystem. *Forschung & Lehre*, 6, S. 472-474.

ISSN 1862-7188

ISBN 978-3-941927-59-9